

Hörst den Oeden! sagte der Wolf, ich habe das Übel,
 Er verlangt die Belohnung und hat die Gnade vergeßen,
 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
 Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?
 Hat mir der Schäfer nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,
 Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen!
 Also pflegen die Schälte mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,
 Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierat,
 Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods
 Mich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen
 Meiner Frauen der Königin zu. Ich dachte durch solches
 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
 Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,
 Als ich den Spiegel dahin gab. Sie sprangen gewöhnlich und spielten
 Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen
 Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
 Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
 Da ich ihm und Belyn auf Treu' und Glauben die Schätze
 Heilig empfahl; ich hielt sie beide für redliche Leute,
 Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
 Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
 Wer die Schätze verborgen, es bleibt kein Mörder verhohlen.
 Wüßte doch ein und anderer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
 Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!

Mutter und Sohn.

Aus Goethe's Hermann und Dorothea.

Taschenbuch für 1798. Berlin S. 55. — Werke. Stuttgart und Tübingen 1840. V, 30. — 1875. II, 14.

(Der Vater hat Hermann aufgefordert, eine der Töchter des wohlhabenden Kaufmanns am Markte ihm ins Haus zu führen; als hierauf der Sohn erklärt, daß er gerade diese Mädchen, von denen er einst verpöthet sei, nicht leiden könne, schmäht der Vater auf ihn in verbrießlicher Laune, weshalb Hermann langsam und geräuschlos die Stube verläßt. Während nun die Männer weiter disputieren, schleicht die Mutter dem Sohne nach, um ihn wieder aufzuheitern.)

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
 Gieng indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so gieng sie, im Stalle zu schauen,
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
 Die er als Fohlen gekauft, und die er niemand vertraute.
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
 Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
 Rief die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
 Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachsthums,
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig frohenden Kohl weg;
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
 Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
 Bis zur Laube mit Weißblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
 Ebenso wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
 Aber nur angelehnt war das Pfortchen, das aus der Laube,
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
 Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
 Und so gieng sie bequem den trocknen Graben hinüber,
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunte Weinberg
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gefehret.
 Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
 Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
 Und es hiengen herein Gutedel und Muskateller,